

Kehrt die Malaria nach Europa zurück?

Neue Endemieherde in südlichen und östlichen Regionen

European Congress on Clinical Microbiology
and Infectious Diseases (ECCMID)

Symposium «Plasmodium vivax in Europe:
a re-emerging disease», Berlin, 29. April 2013

Seit über den weltweiten Klimawandel diskutiert wird, steht auch die Frage im Raum: Könnten im Zuge der Erwärmung Infektionskrankheiten und deren Überträger nach Europa zurückkehren, die seit Jahrzehnten als eliminiert galten? Zum Beispiel die Malaria, die gerade erst am östlichen Rand der WHO-Region Europa, aber auch in Griechenland grössere Ausbrüche verursacht hat.

.....
MANUELA ARAND
.....

Anopheles-Spezies, die Plasmodien übertragen können, gibt es fast überall auf der Welt, ausser in sehr kalten Regionen. Ganz Europa etwa zählt zum Verbreitungsgebiet von *A. atroparvus*, in Osteuropa kommen auch andere Spezies vor. Auch pathogene Plasmodien kämen keineswegs nur in den klassischen Endemiegebieten wie Afrika, Südamerika und Südostasien vor, erklärte Dr. Carlo Severini, Rom. Ausserhalb Afrikas handelt es sich meist um *Plasmodium vivax*, den Erreger der Malaria tertiana, die zwar keine so hohe Mortalität verursacht wie die Malaria tropica, aber mit einer hohen Morbidität einhergeht. Ausserdem steigen die Resistenzraten gegen die üblichen Therapeutika.

In den Ländern der Europäischen Union und in der Schweiz gibt es seit

den ausgedehnten Eradikationskampagnen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zwar nur sehr selten autochthone Malariafälle, aber sie kommen vor. Ausserdem besteht die Gefahr, dass heimische Anopheles-Mücken Plasmodien aufnehmen und weitertragen, wenn Importfälle verzögert diagnostiziert werden. Dr. Severini forderte deshalb dringend eine bessere Diagnostik. Insbesondere beim mikroskopischen Nachweis im dicken Tropfen seien viele Mediziner heute nicht mehr gut genug geschult.

Dass die Malaria sehr wohl in der Lage ist, sich in Regionen wieder auszubreiten, in denen sie bereits als weitgehend besiegt galt, zeigt das Beispiel Griechenland. Es demonstriert aber auch, dass konsequentes Gegensteuern lokale Ausbrüche rasch wieder eindämmen kann. Wie Spanien und Frankreich meldet auch Griechenland immer einmal wieder einzelne im Land erworbene Malariaerkrankungen. In Spanien kann man sich vor allem im Ebrodelta anstecken, in Frankreich vor allem auf Korsika. Was sich seit 2010 in Griechenland ereignet, ist aber mehr als eine Häufung von Einzelfällen, wie Dr. Agoritsa Baka, Athen, berichtete. Den vorläufigen Höhepunkt erreichte die Endemie 2011, als neben 96 importierten auch 42 autochthone Malariaerkrankungen gemeldet wurden. Lokale «Hot Spots» lagen in Lakonia im Süden des Peloponnes und in Ostattika, betroffen waren oft Arbeitsmigranten, die in den ländlichen Regionen eng beisammen leben, zum Teil unter sehr einfachen Bedingungen.

Das griechische Center for Disease Control (CDC), dem auch Dr. Baka angehört, versucht, die Ausbrüche einzudämmen, indem Ärzte in Endemie-regionen in die Haushalte geschickt werden, gezielt nach symptomatischen Personen suchen, diese untersuchen

und umgehend behandeln. Die Therapie wurde standardisiert und besteht aus Primaquin und Chloroquin. Bei der Diagnostik haben sich Schnelltests bewährt, da viele Ärzte laut Dr. Baka nicht mehr darin geübt sind, Malaria mikroskopisch zu diagnostizieren. Eine Aufklärungskampagne ruft dazu auf, bei verdächtigen Symptomen rasch zum Arzt zu gehen. Das stösst aber gerade bei Migranten an Grenzen, weil Sprachbarrieren und Ängste vor Behördenkontakten dem entgegenstehen.

Was Dr. Baka Sorgen macht, ist, dass die aktuelle politische und wirtschaftliche Situation in Griechenland den Erfolg der bisherigen Arbeit zunichte machen könnte. Denn das griechische CDC plant weitere aufwändige Seuchenbekämpfungsmassnahmen, um der Malaria endgültig Herr zu werden. Ob diese sich umsetzen lassen, steht in den Sternen. ❖

Manuela Arand